Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAGLICH

10 Heller für Krakau.
Abonnement:
Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung Kr. 4

Nr. 162. Krakau, Freitag, den 1. Jänner 1915. II Jahr.

Der russische Vormarsch in den Karpathen eingestellt.

136.600 Gefangene, 100 Geschütze und 300 Maschinengewehre deutsche Kriegsbeute in Polen seit 11. November.

Ein Armee- und Flottenbefehl des Kaisers.

Die Neujahrsgrüsse des obersten Kriegsherrn an seine Soldaten.

Wien, 31 Dezember 1914.

Der Kaiser erliess nachstehenden Armee- und Flottenbefehl:

Seit fünf Monaten des scheidenden Jahres steht die Monarchie in dem ihr und ihrem treuen Verbündeten aufgezwungenen Krieg gegen zahlreiche, mächtige Feinde.

Im Rückblicke auf die beharrliche Ausdauer, Kampfesfreudigkeit und todesmutige Tapferkeit Meines Heeres und Meiner Flotte gewinnt der Ausblick in das neue Kriegsjahr die erhebende Zuversicht, dass Österreich-Ungarns Kriegsleute zu Land und zur See auch die schwersten Proben, die der Krieg an militärischen Tugenden auferlegen mag, in Ehren bestehen werden, zum Wohle des Vaterlandes.

In wehmutsvoller Dankbarkeit gedenke Ich der Vielen, die auf blutiger Walstatt ihr Leben für Unsere gerechte Sache hingaben.

In wärmster Anerkennung grüsse ich alle Meine Braven, auf dass mit Gottes Hilfe ein neues Jahr sie zum Siege führe.

Wien, am 31 Dezember 1914.

Franz Josef.

Zurückgeschlagene Angriffe in Galizien und Fortschritte in Polen.

Russische Patrouillen in österreichischen Uniformen.

Wien, den 31 Dezember, mittags.

Amtlich.

Gestern entwickelten die Russen in der Bukowina und in den Karpathen eine lebhaftere Tätigkeit.

Unsere Truppen stehen am Suczawaflusse, in der oberen Gegend des Flusses Czeremosz und westlich auf den Kammhöhen der Karpathen; sie befinden sich weiter im Nagy-Agtale, bei Ökörmező, wo gestern wieder ein Angriff des Feindes unter schweren Verlusten für denselben misslang, sowie nördlich, in der obersten Gegend von Latorcza und nördlich des Uzsokerpasses.

Westlich von diesem Passe besitzt der Feind, der gestern seinen Vormarsch einstellte, keine Übergänge mehr über die Karpathen.

In Raume von Gorlice und nordöstlich von Zakliczyn wurden überall die heftigen Angriffe der Russen, die gestern unternommen und auch in der Nacht fortgesetzt wurden, zurückgeschlagen.

An der Nida herrschte Ruhe. Weiter in der nördlichen Richtung schreitet der Angriff der Verbündeten vorwärts.

Bei Przemyśl wurden russische Patrouillen in österreichisch-ungarischen Uniformen gesehen. Die feindlichen Offiziere und Soldaten, welche sich dieser unerlaubten Kriegslist bedienen, besitzen kein Recht auf die Begünstigungen, die durch die internationalen Beschlüsse und Gebräuche stipuliert wurden.

Die Ruhe auf dem Balkankriegsschauplatze dauert weiter an.

Oestlich von Trebinje zwang unsere Artillerie die Montenegriner nach mehrstündigem Gesckützkämpfe zum Rückzug.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes **v. Höfer,** FLM.

Erzherzog Friedrich über die Waffenbrüderschaft mit Deutschland.

Berlin, 1. Jänner.

Der Redakteur der „Nationalzeitung", Hahn, der den österreichisch-ungarischen Soldaten Liebesgaben überbrachte, hatte eine Unterredung mit Erzherzog Friedrich, der für die Liebesgaben dankte. Ueber die augenblickliche Kriegslage äusserte der Erzherzog, es gehe gut, und was die Zukunft betreffe, tue man bis zum äussersten seine Pflicht. Die Russen müssen gewaltige Verluste erlitten haben. Bezüglich des mit uns verbündeten Staates erübrige sich jedes Lob. Hindenburgs Feldherrngenie sei ohnegleichen. Er, der Erzherzog, hatte die Freude, ihm in Breslau zu begegnen. Der deutsche Offensivgeist sei einfach wunderbar. Weiterhin wehrte sich der Erzherzog scharf gegen die Behauptung, dass zwischen der deutschen und der österreichischen Heeresleitung Differenzen herrschen. Das sei nichts anderes als ganz niederträchtiges und verlogenes Geschwätz. „Wir arbeiten" — fuhr der Erzherzog fort — „im gegenseitigen freundschaftlichsten Einverständnis, seit Beginn des Krieges Hand in Hand. Nie hat ein Schatten dieses Verhältnis getrübt. Wir sind stolz auf unsere deutschen Bundesgenossen, und wir hoffen, dass auf ihrer Seite dieselben Gefühle für unsere Truppen bestehen, die wirklich in ihrer Zähigkeit und Tüchtigkeit, in ihrer Ausdauer u. ihrem Mut gleichfalls bewundenungswürdig sind".

Ein Petersburger Bericht über die Kämpfe in Polen.

Berlin, 1. Jänner.

Aus Mailand wird der „Vossischen Zeitung" gemeldet: „Corriere della Sera" erfährt aus Petersburg: Der Kampf an der unteren Weichsel bis zu den Karpathen ist in voller Entwicklung. Die Deutschen setzen ihre heftigen Angriffe gegen die untere Bzura fort. Seit dem 29. November setzte der Kampf nur drei Tage aus, um sich nachher zu einem erschreckenden Artilleriekampf zu verdichten. Bei Inowlodz sind die Deutschen vom nördlichen zum südlichen Ufer der Pilica vorgerückt.

Heftige Angriffe erfolgten seitens der österreichisch-ungarischen Truppen an der Front der Nida. Das erhöhte Terrain am rechten Ufer, dass die österreichisch-ungarischen Truppen besetzten, eignet sich besonders zur Verteidigung und die österreichisch-ungarischen Truppen leisten denn auch grössten Widerstand.

Die zweite Rückzugslinie der Russen.

Kopenhagen, 1. Jänner.

Warschauer Blätter, die heute hier angekommen sind, berichten, dass Wilna als neuer Hauptstützpunkt der militärischen Operationen ausersehen sei und in Verteidigungszustand versetzt werde.

Der Kaiser an den Generaloberst v. Mackensen.

Berlin, 1. Jänner.

Generaloberst v. Mackensen hat seinen Truppen folgendes Handschreiben des Kaisers Franz Joseph zur Kenntnis gebracht:

„Mit grosser Freude vernehme Ich, das Ihre hervorragenden Leistungen an der Spitze der von Ihnen siegreich geführten 9. Armee seitens Ihres Allerhöchsten Kriegsherrn, Meines treuen Freundes und Verbündeten, durch ihre Beförderung zum Generalobersten neuerlich die volle verdiente Anerkennung erfahren haben. Indem Ich Ihnen, lieber Generaloberst v. Mackensen, aus ganzem Herzen Meine wärmstempfundenen Glückwünsche ausdrücke, sende Ich Ihnen Meinen waffenbrüderlichen Gruss, in der zuversichtlichen Hoffnung, dass es Ihnen beschieden sein möge, auch fürderhin in ruhmvoller Betätigung den bereits errungenen unvergänglichen Lorbeern stets noch weitere zuzuführen.

Franz Joseph“.

Kaiser Wilhelm an Feldmarschall v. Hindenburg.

Danzig, 1. Jänner.

Den Truppen der vom General v. Mackensen befehligten neunten Armee hat Feldmarschall v. Hindenburg folgende, am 17. Dezember an ihn gerichtete Depesche des deutschen Kaisers bekanntgeben lassen:

„An Feldmarschall v. Hindenburg! Nächst Gott, der uns sichtbar geholfen, danke ich Ihnen und Mackensen sowie den ganzen tapferen Armeen für diesen herrlichen Erfolg. Er muss gründlich ausgenützt werden. Der Herr der Heerscharen helfe unseren heldenmütigen Truppen weiter, denen ich den wärmsten Dank des Vaterlandes und meinerseits ausspreche.

Wilhelm I. R.“

Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und König Ludwig von Bayern.

München, 1 Jänner.

Aus Anlass des Jahreswechsels richtete König Ludwig v. Bayern an Kaiser Wilhelm ein Telegramm mit dem Wunsche, die tapfere Armee und die heldenmütige Flotte mögen die Feinde besiegen und die deutsche Nation möge mit dem neuen Jahre die Garantie eines, der freiwillig zum Schutze des Vaterlandes dargebrachten Opfer, würdigen Friedens erhalten.

Kaiser Wilhelm erwiderte mit einem Telegramme, in welchem er hervorhebt, dass alle den einzigen Wunsch hegen, das Neue Jahr möge dem Vaterlande einen, der schon dargebrachten und der noch dar zubringenden Opfer würdigen Frieden mit sich bringen.

Militärische Konferenzen der Dreiverbandsmächte.

Kopenhagen, 1 Jänner.

Das Moskauer „Russkoje Slowo“ erfährt, dass alle Marine- und Kriegsminister der verbündeten Staaten in London eine Konferenz abhalten werden.

Erfolge der Deutschen in Westen und Osten.

Berlin, 1 Jänner.

Amtlich.

Grosses Hauptquartier, den 31. Dezember 1914.

Westlicher Kriegsschauplatz. An der Küste herrschte eine allgemeine Ruhe.

In einem von uns gesprengten Gehöfte, südöstlich Reims, wurde eine ganze französische Kompagnie vernichtet.

Starke französische Angriffe, nördlich von Chalons, wurden abgewiesen. In den Westargonnen gewannen wir, unter der Fortnahme mehrerer Gräben und der Gefangennahme von über 250 Franzosen, erheblich an Boden.

In der Gegend von Flirey scheiterten die französischen Angriffsversuche, ebenso brachen die französischen Angriffe westlich Sennheim zusammen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage in Ostpreussen und in Polen, nördlich der Weichsel, ist unverändert.

An und östlich der Bzura dauern die Kämpfe fort.

In der Gegend der Rawa machte unsere Offensive Fortschritte.

Auf dem Ostufer der Pilica ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Beute der letzten deutschen Offensive in Polen.

Das Wolff'sche Bureau erfährt aus dem Hauptquartier:

Die deutschen Truppen machten bei der, an die Kämpfe bei Lodź und Lowicz anschliessenden Verfolgung, über 56.000 Gefangene, erbeuteten viele Geschütze und Maschinengewehre.

Die Gesamtbeute unserer am 11. November in Polen einsetzenden Offensive ist somit auf 136.600 Gefangene, über 100 Geschütze und über 300 Maschinengewehre gestiegen.

Eine scharfe Note Amerikas gegen die englische Seeräuberpraxis.

Washington, 1. Jänner.

Die Regierung übermittelte an England eine lange Note, in welcher auf die Notwendigkeit einer raschen Aenderung in der Behandlung des amerikanischen Handels durch die englische Flotte hingewiesen und in warnender Weise betont wird, dass **das rechtswidrige Dazwischentreten in die Angelegenheiten des amerikanischen Handels eine grosse Erbitterung in Amerika hervorgerufen habe. Die Regierung sehe sich gezwungen, England um die Bekanntgabe seiner endgültigen Stellungnahme zu ersuchen, damit die erforderlichen Massnahmen zum Schutze der Rechte der amerikanischen Staatsbürger getroffen werden könnten.** Die Note zählt die einzelnen Fälle der Anhaltung der Schiffe, bezw. Beschlagnahme der Ladungen auf und erklärt, dass der Vorschlag von freundschaftlichen Gefühlen diktiert sei, und die Vereinigten Staaten es für richtiger halten, offen zu reden. Der holländische Gesandte, der im Staatsdepartement erschien, erhielt die Abschrift der an England von Amerka gerichteten Note. Der Gesandte erklärte, dass Holland eine ähnliche Erklärung der englischen Regierung übermittelt habe.

Englische Wünsche.

Budapest, 1. Jänner.

Der „Pester Lloyd“ dementiert die Nachrichten der „Times“, als sollte sich eine Deputation des ungarischen Reichstages auf dem Wege nach London befinden um Friedenspourparles mit dem Dreiverbande einzuleiten und bemerkt dazu, dass eine derartige Meldung eine schamlose Lüge bedeute.

Der Krieg in den Kolonien.

Verlustreiche Kämpfe der Franzosen und der Engländer.

Frankfurt, 1 Jänner.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Aus französichen und englischen Berichten ergibt sich, dass der Vormarsch der Franzosen in Kamerun auf hartnäckigen Widerstand gestossen und bisher recht verlustreich gewesen ist. Deutsche Truppen überfielen einzelne französische Abteilungen und fügten ihnen grossen Schaden zu. Die Engländer erlitten bei Majuba eine grosse Schlappe.

Eine Niederlage des neuesten Dreiverbandsgenossen.

Madrit, 1 Jänner.

Nach Londoner Meldungen hat das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Rocadas gegenüber den deutschen Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten. Es hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von einem starken deutschen Truppenteil heftig angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die purtugiesischen Truppen versuchten dann, sich in das auf portugiesischem Gebiete gelegene Naulila, einen befestigten Platz, zurückzuziehen, die Verfolgung durch die Deutschen war jedoch so heftig, dass es den Portugiesen nicht gelang, Naulila zu halten, so dass sie den Ort ebenfalls sofort aufgeben mussten. Naulila befindet sich in deutschem Besitze, eine Tatsache, die der portugiesische Kolonialminister selbst in der Kammer zu Lissabon den Abgeordneten zur Kenntnis brachte.

Die Einschliessung von Batum.

Bukarest, 1 Jänner.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Batum ist von irregulären kurdischen Truppen und etwa dreitausend kurdischen Reitern zum Teile eingeschlossen. Der Anmarsch der türkischen Haupttruppen. die sehwere Belagerungsgeschütze mit sich führen, stehe bevor. Man ist in militärischen Kreisen der Ansicht, dass Batum, dessen Befestigungsanlagen veraltet sind, in kurzer Frist in türkischen Händen sein wird. Die Wirkung des heiligen Krieges zeige sich im Kaukasus in dem Zuströmen von Tausendem von freiwilligen Kämpfern. Die Erhebung von Kurden gegen die russische Herrschaft ist allgemein.

Die militärische Lage der letzten Tage.

Der Kriegsberichterstatter der „N. Freien Presse“ meldet unter dem 29 Dezember:

Ich erfahre über die militärische Lage folgendes:

Nach dem „Echec“ bei Lodź einerseits und bei Bochnia-Limanowa anderseits musste es das erste Bestreben der Russen sein, sich der ungeheueren deutsch-österreichisch-ungarischen Umklammerung zu entziehen. Vor allem hiess es, die gefährliche konvexe Front in eine mehr gradlinige umzuformen.

Indem Nikolai Nikolajewitsch seiner schwer bedrohten südlichen Flanke mit grossen Verstärkungen zu Hilfe kam, schaffte er sich die nächste und ärgste Bedrohung vom Leibe. Wir aber wurden dadurch genötigt, dem russischen Stoss schrittweise fechtend auszuweichen und an den Karpathenkamm zu gehen.

Damit erlangten die Russen auch den Vorteil, die Früchte der mühe- und verlustreichen zweimonatigen Zernierung von Przemyśl einstweilen noch nicht preisgeben zu müssen dem der Nachteil gegenübersteht, dass sie einen grossen Teil ihrer Kräfte fern vom Hauptkampffeld in Russisch-Polen festlegten.

Der neue Gouverneur von Warschau.

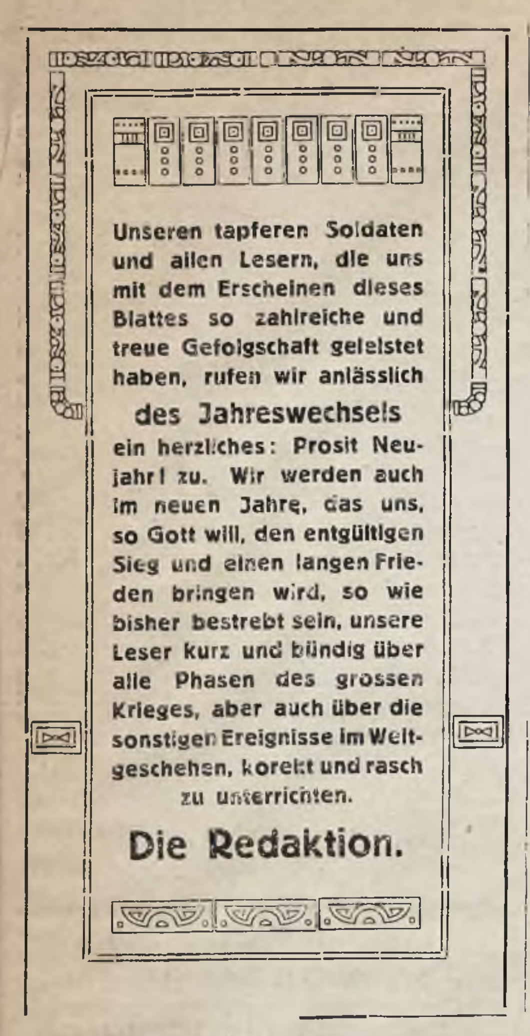
Berlin, 1. Jänner.

Aus München wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Der neue Gouverneur von Warschau, der Nachfolger des Baron Korff, Peter Wladimirowitsch Werefkin, ist gewiss nicht wegen seiner ausgesprochenen Deutschfreundlichkeit, sondern als Freund der Familie Iswolsky zum Gouverneur ernannt worden. Baron Werefkin kennt man in München recht gut. Er war jeden Sommer als Gast in der Villa Iswolsky in Rottach am Tegernsee. In München führte er sich als Freund der deutschen Kunst, des deutschen Militärs und als Verehrer des deutschen Kaisers ein.

Gouverneur v. Korff bleibt in Kriegsgefangenschaft.

Berlin, 1. Jänner.

Die deutsche Regierung hat die Entlassung des in Kriegsgefangenschaft geratenen Gouverneurs von Warschau, v. Korff. abgelehnt.



Unseren tapferen Soldaten und allen Lesern, die uns mit dem Erscheinen dieses Blattes so zahlreiche und treue Gefolgschaft geleistet haben, rufen wir anlässlich

des Jahreswechsels

ein herzliches: Prosit Neujahr! zu. Wir werden auch im neuen Jahre, das uns, so Gott will, den entgültigen Sieg und einen langen Frieden bringen wird, so wie bisher bestrebt sein, unsere Leser kurz und bündig über alle Phasen des grossen Krieges, aber auch über die sonstigen Ereignisse im Weltgeschehen, korekt und rasch zu unterrichten.

Die Redaktion.

An des Jahreswende.

Worte an den fernen Vater.

Dahin ist nun das Jahr. — Ihm fliesset keine Träne.
Erleichtert atmet auf das Herz,
Ein heisses Fleh'n steigt himmelwärts,
Doch dumpf erbraust der Völker wildes Kampfgetöne.
Es banget alle Welt. — Und auf den blut'gen Wegen
Der Schlachten lebt auch uns ein Held —
Der Vater lieb, er zog ins Feld,
Und seine Waffe kämpft für unsern Friedenssegen.
Bei Gott ist unser Trost. — Die Hoffnung soll nicht wanken;
Der Glaube an ein Wiederseh'n
Lässt mutig uns in Nöten seh'n.
Dich, Vater, grüssen unsres stolzen Muts Gedanken!
Glückauf zum frohen Sieg! Laut soll dies Wort erschallen
Am ersten Tag im jungen Jahr,
Als Wunsch für unsre Heldenschar,
Und fort in alle Weiten wird es hallen.
Dann zieht der Friede ein. — Mit jubelnd Festesschimmer;
Dann kehrt der Vater auch zurück
Und bringt ins Haus das helle Glück.
O, Mutter! das bleibt dann bei uns für immer.

Pessimistische Beurteilung der Lage Russlands durch einen russischen General.

Berlin, 1. Jänner.

Die „Nationalzeitung" veröffentlicht einen Brief eines Amerikaners, der in Moskau vor kurzem mit einem entlassenen russischen General sprach. Er schreibt unter anderm:

Der russische General, den ich sprach, nahm in der Armee einen wichtigen Posten ein, wurde aber vor etwa vier Wochen verabschiedet. Ich gewann den Eindruck, dass er die Lage Russlands ziemlich pessimistisch beurteilt. Er sagte:

Wir haben damit gerechnet, dass die ungeheure russische Heeresmacht unbedingt imstande sein müsse, über Ostpreussen in das Herz Deutschlands zu marschieren. Es lässt sich nicht verhehlen, dass wir uns in diesen Hoffnungen getäuscht sehen. Wir kommen nicht vorwärts! Denn wenn wir auch nur einmal entscheidend geschlagen werden, so müssten wir alles aufgeben. Und heute muss auch mit dieser Möglichkeit gerechnet werden. Anfang August hätte es uns ganz unerhört erscheinen, dass die ungeheure russische Heeresmasse auch nur irgendwo einen Echec erleiden könnte. Heute denkt man in Russland über diese Eventualität anders u. wir sind froh, wenn wir uns behaupten können.

Wir sehen uns zwei Feinden gegenüber, die sich trotz des Winters sehr offensiv betätigen, ja sogar Boden gewinnen, und wir können im eigenen Lande keinen ausschlaggebenden Erfolg erringen.

Dann unsere Verluste! Ich rechne gar nicht, was wir an Truppen verloren haben, denn diese können vorläufig noch ergänzt werden. Aber wo sollen wir die Offiziere hernehmen? Wer soll die neuen Manschaften ausbilden, die, wenn sie nicht richtig geleitet werden, einfach eine ungeheure Herde sind, mit der man nichts anfangen kann. Ich als alter Soldat will und darf nicht daran glauben, dass wir unterliegen, aber aufrichtig gesagt, sehe ich auch noch nicht den Weg, auf dem wir siegen sollen. So wie ich, denken viele bei uns, ich möchte beinahe sagen, die Mehrzahl. Freilich, unsere Oberste Heeresleitung verharrt mit einer gewissen Starrköpfigkeit dabei, das Endziel dieses Krieges zu erreichen. Sie hat den Willen dazu, aber nicht die Mittel. Wir sind ganz allein auf uns angewiesen, denn darüber lässt sich nicht hinwegkommen, dass die strategische Unterstützung unserer Verbündeten im Westen nicht das gewährt, was erwartet wurde und was sie gewähren müsste, um zu einem Erfolge zu gelangen.

Wir befinden uns heute in einem grossen Dilemma: Wenn wir den Krieg abbrechen — und vielleicht wäre dies möglich — so können daraus innere politische Folgen entstehen, die nicht abzusehen sind und die man, das kann ich Ihnen sagen, ganz ausserordentlich fürchtet. Setzen wir aber den Krieg fort, so wird Russland völlig entkräftet, ausgesogen und verelendet, ohne dass ein entsprechendes Aequivalent dafür geschaffen würde. Wir haben den Krieg zu früh beginnen müssen, und das rächt sich jetzt. Es wäre am besten, wir sagten uns von England und Frankreich los und arbeiteten darauf hin, bald einen ehrenvollen Frieden zu erreichen.

Das Friedenbedürfnis in Frankreich.

Berlin, 1. Jänner.

Aus Brüssel wird der „Kreuzzeitung" gemeldet:

Wie hieher berichtet wird, haben verschiedene französische Deputierte in ihren Gesprächen in den Wandelgängen des Palais Bourbon auf die Tatsache hingewiesen, dass sich namentlich in den von den Deutschen besetzten und bedrohten Departements ein wachsendes Friedensbedürfnis in der Bevölkerung kundmache. Die Deputierten erklärten der Regierung offen, sie würden sich auf die Dauer der Stimmung ihrer Wählerschaft nicht widersetzen.

Russland „requiriert".

Kopenhagen, 1. Jänner.

Die Petersburger Agentur berichtet aus Wilna, dass dort einige aus den deutschen Teritorien requirierte landwirtschaftliche Maschinen und Aparate gebracht wurden. Das Wolff'sche Bureau erklärt dazu: Mit dieser „Requirierung" dürfte es sich ähnlich verhalten, wie mit den unschätzbaren Gemälden des „Osolineum" in Lemberg, die vor kurzem nach Petersburg überführt wurden.

Die Tapferkeit unserer Truppen im Urteil des Feindes.

Köln, 1. Jänner.

Die „Kölnische Zeitung" meldet: Der militärische Mitarbeiter des „Ruskoje Slovo" berichtet: Die österreichisch-ungarische Armee kämpft mutig und mit grösster Beharrlichkeit. In russischen Offizierskreisen werde dieser Gegner keineswegs unterschätzt, und es werde noch viel Blut fliessen, bis der Wiederstand in Westgalizien gebrochen sein würde.

„Nowoje Wremja" beklagt die Kreditlosigkeit Russlands, dessen Verbündete trotz der bestehenden Waffenbrüderschaft von der Geldsachenbrüderschaft nichts wissen wollen. Dies müsse als bittere Enttäuschung empfunden werden. Zahlreiche Znschriften an russische Zeitungen zeigen grosse Kriegsmüdigkeit.

Vier englische Dampfer durch Minen gesunken.

London, 1. Jänner.

Die „Times" vom 29. Dezember melden, dass am 28. Dezember 4 englische Schiffe auf Minen aufgelaufen und untergegangen seien. Es sind dies der Dampfer „Limaria", der kleine Dampfer „Gem" und zwei Fischerdampfer. Seit dem Weihnachtstage sind in der Nordsee acht Schiffe durch Minen zugrundegegangen.

Spionenfurcht in England.

London, 1 Jänner.

Die Polizei benachrichtigte die Unterthanen der feindlichen Staaten und die naturalisierten Fremden, dass sie mit ihren Kindern den Bezirk am Tineflusse verlassen müssen.

Wetterstürme in England.

London, 1 Jänner.

Die Stürme der letzten Tage richteten in England sowohl zu Lande als auch am Meere beträchtliche Schäden an. Einige kleinere Schiffe zerschellten an der Küste. Ein Segelschiff versank mit ganzer Besatzung. Es fehlen auch einige Fischerschiffe, von denen eines an der Nordsee gesichtet wurde.

Neue Senatoren in Italien.

Rom, 1 Jänner.

König Victor Emanuel ernannte 34 neue Senatoren, darunter die Chefredakteure des „Corriere della Sera", Albertini und Marconi.

Ein halbjähriges Budgetprovisorium.

Wien, 1 Jänner.

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht das Budgetprovisorium vom 1. Jänner bis zum 30. Juni 1915.

Die schlechteren Nerven.

Nachfolgender Brief, der in Lodz in deutsche Hände fiel und von einem russischen Artillerieoffizier an seine „teuere Silusinka" gerichtet war, lässt keine Zweifel darüber, dass der Nervenzustand des russischen Heeres ein sehr erbärmlicher ist.

„14. November, in der Umgegend von Lodz.

Um Lodz brachen wir gegen die Deutschen vor und nahmen eine Position ein; das war am. 4 November. Die Position war ideal, aber es zeigte sich, dass auch das Ideal von dem wahren noch weit entfernt sein kann. Die Deutschen eröffneten auf uns ein höllisches Feuer. Die Hauptsache war, dass sie uns nicht boss von der Front, sondern auch von der Flanke aus beschossen. Man sah die Schüsse rechts von uns aufblitzen, wir konnten nicht einmal antworten, da es nicht möglich war, den Kopf aus den Schanzen herauszustrecken. Aller Warscheinlichkeit nach waren irgendwo Spione — ich habe Dir schon geschrieben, wie ich einen Telephondraht, der irgendwohin führte, abgeschnitten habe. In der Nacht kamen wir ziemlich glimpflich aus dieser Position heraus, am 5. besetzten wir eine neue, am 6. und 7. standen wir wohlbehalten darin, dafür aber eröffneten die Deutschen am 8. solches Feuer auf uns, dass mein sechstes Geschütz nahezu in Splitter zerschlagen wurde.

Der Abend brachte uns eine Ueberraschung und einen Schreck: wir sahen in unserem Rücken Feuer aufblitzen, Kanonenschüsse und Gewehrfeuer, und obendrein wurde uns noch amtlich mitgeteilt, dass unsere Lage hoffnungslos sei. In der Nacht nahmen wir voneinander Abschied, tranken unseren Tee und gingen in die Schanze. Natürlich verging die Nacht ohne Schlaf. Am Morgen, etwa um 6 Uhr, wird uns eilig mitgeteilt, dass wir standhalten sollen bis aufs äusserste, da eine neue Armee uns zu Hilfe komme. Es war schrecklich, es verging die zweite vollkommen schlaflose Nacht. Kein Brot, keine Fourage, Panik in der Stadt und schreckenvolle Erwartung bei uns. Der Kampf geht weiter, schon zwei Wochen sind wir ununterbrochen im Gefecht, Tag und Nacht. Gestern beschossen sie unsere Hütte, wo wir uns einlogiert hatte; wir mussten uns davon machen in die Schanzen — obgleich in den Schanzen auch Oefen sind, so ist es doch ausserordentlich unangenehm dort, kalt, feucht und schmutzig.

Die Nerven versagen ihre Arbeit. Jetzt zuckt man zusammen, nicht bloss bei jeder deutschen Granate, sondern auch bei dem eigenen Schuss; klappert ein Soldat mit der Teekanne, hakt man Holz für den Ofen, so ist es unerträglich. Geht es so weiter, so sind wir Kandidaten für das gelbe Haus. Begreife, ohne Schlaf fast ganze 15 Tage! Keine Zeitungen, keine Briefe, die Post bekommen wir seit dem 26. Oktober nicht mehr. Krankheitshalber wegzufahren — daran ist nicht zu denken — Offiziere gibt es wenige, und das Gewissen erlaubt es nicht. In der Infanterie sind in den Regimentern fünf bis sechs Offiziere statt sechzig. Du verstehst meine Stimmung und Du entschuldigst solch einen Brief. Behüte Dich Gott".

Eine Ministerialverordnung über die Bilanzierug im Kriege.

Wien, 1. Jänner

Die „Wiener Zeitung veröffentlicht eine Verordnung des Gesamtministeriums betreffend der Bilanzenausfertigung während des Krieges.

Die Tapferkeitsmedaillen.

Sie sind jetzt häufig geworden, die Ehrenzeichen des kämpfenden Volksheeres, die für den Mannschaftsstand bestimmten Tapferkeitsmedaillen. Im Hauptmünzamt waren bereits vor Wochen — gegen 35.000 kleine, bei 10.000 grosse silberne u. bei 120 goldene geprägt, und jeden Tag kommen hier weitere aus der Prägepresse hervor. Ihre Geburtsstätte befindet sich in diesem Amte, im bekannten Gebäude am Heumarkt in Wien, dass 1837 der damalige Architekt des offiziellen Oesterreichs, Hofbaurat P. Sprenger in seiner nüchternen doch gediegenen u. grossräumi gen Art errichtet u. durch die Verwendung dorischer Säulenpaare innen und aussen würdevoll ausgestattet hat. In den Werkräumen der kaiserlichen Münze wird bekanntlich nicht nur unser Hartgeld geprägt, das Hauptmünzamt ist auch ein wichtiger Herd unserer Medeilleurkunst und ihrer Technik — hier machen also die Tapferkeitsmedaillen ihren Entstehungsweg durch.

Ihr erster Zustand — bei den „Silbernen" — ist der vom Schmelztiegel gelieferte, unscheinbar glanzlose, graue prismatische Silberstab, der „Zain". Das verwendete Edelmetall ist nahezu Feinsilber. Der „Zain" wird auf die Stärke der Medaille ausgewalzt und aus den nun entstandenen Silberblechstreifen werden die kreisrunden Münzplaten gestanzt. Für die kleine silberne Medaille wird die Münzplatte schon mit einem Zapfen herausgeschlagen, aus dem später das Oehr für den Anhänger entstehen soll. Bei den grossen Medaillen wird das Oehr besonders angelötet. Die durchlochten Streifen, die „Schroten" kommen in den Schmelztiegel zurück. Nun wandert die werdende Medaille als glatte runde Scheibe zur Prägmaschine, einer elektrisch betriebenen Friktionspresse mit ungefähr 400.000 Kilogramm Druck. Die Münzplatte wird zuerst vorgerichtet, „bombiert" sie erhält eine für die Prägung günstige Form, dann bekommt die in einen Stahlring eingeschlossene Münzplatte den ersten Prägeschlag. Ein Tritt des Arbeiters auf den Fusshebel der Presse, ein sekundenkurzer, nur schwach hörbarer Schlag und di ausgeprägte Medaille ist draussen. Die Silberplatte war in diesem Augenblick zwischen die beiden in Stahl geschnittenen Stempel gekommen, den Unterstempel mit dem Revers und den oberen mit dem Avers und sie hat die beiderseitige Prägung erhalten. Die Stempeln sind die alten, bereits historisch gewordenen. Ihre Vorderseite trägt das Brustbild des Kaisers im blühenden Mannesalter in der Marschallsuniform. Die Umschrift lautet „Franz Josef I., V. G. G. Kaiser von Oesterreich". — Auf der Rückseite ist die Inschrift „Für Tapferkeit", umgeben von einem aus zwei Lorbeerzweigen gebildeten Kranz, mit einer Trophäe aus sechs Regimentsfahnen als unterer Abschluss. Die grosse Medaille trägt den Künstlernamen Leisek, die kleine ist von Tautenhayn unterzeichnet. Nach dem ersten Prägeschlag wird die nun im Rohzustand befindliche Medaille auf das Normalgewicht gebracht, und zwar auf 18 Gramm für beide Grössen der Silbernen. Ein Gewichtsüberschuss wird durch Feilen entfernt. Dann beizt man sie in einem Bad aus verdünnter Schwefelsäure, aus dem sie mit einem matten Ueberzug, dem „Sud", hervorkommt. Es folgt das „Kratzen", ein Polieren mit Kupferdrahtbürste und Wasser. Nun kehrt die blank „gekratzte" Medaille wieder zur Presse zurück und erhält den zweiten, den Feinschlag. Jetzt erst ist sie mit Hochglanz fertig ausgeprägt. Bei der kleinen Medaille kommt noch zwischen diesen Vorgängen die Herstellung des Oehrs aus dem mit der Scheibe herausgeschlagenen Zapfen hinzu, bei der grossen das Anlöten des Oehrs. In dieses wird das Ringlein eingezogen, mit dem die Medaille am Bande hängt. Den Schluss bildet die Punze.

Die goldene Medaille wird auf dieselbe Weise hergestellt wie die grosse silberne, der sie an Grösse gleich ist, sie wird auch mit denselben Stempeln geprägt. Sie besteht aus Dukatengold und wiegt acht Dukaten.

Dies ist in allegemeinen Zügen das technische Werden der Tapferkeitsmedaille. Kaiser Josef II. stiftete sie am 17 Juni 1789. und zwar als eine goldene und eine silberne Denkmünze zum Ehrenzeichen für jene Soldaten des Mannschaftsstandes, welche sich vor dem Feinde durch tapfere und hochherzige Taten auszeichnen. Der Name „Tapferkeitsmedaille" entstand erst im Jahre 1809. Kaiser Ferdinand stiftete am 19 August 1848 noch eine kleinere stilberne Medaille als II. Classe zu der bestehenden, die seither die I Classe bildet. Alle drei Tapferkeitsmedaillen werden an weiss-roten, gerippten Bande getragen, der Besitz der goldenen und der silbernen Medaille I Classe ist bekanntlich mit einer lebenslänglichen Zulage verbunden, die während des gegenwärtigen Krieges erhöht wurde.

Das Goldene Buch der Armee, das jetzt täglich um neue Blätter bereichert wird, bringt in langen Kolonnen die Taten, die vom Stifter so knapp und erschöpfend mit den Worten „tapfer und hochherzig" gekennzeichnet sind und in diesem Krieg zum Besitz der Tapferkeitsmedaille geführt haben. Durch diese Taten tritt das blanke Ehrenzeichen, dass im Münzamt geschaffen wird, ins Leben. An der Brust der Söhne useres Vaterlandes, am Bande, dessen reines Weiss von der Farbe edel vergossenen Blutes durchschnitten wird, kündet es den Idealismus des Volkes, dessen Männer sich jetzt jeden Augenblick mit Leib und Leben preisgeben, um dem Reich ehrenvollen Frieden und sichere Zukunft zu erstreiten. Und wenn dieser Friede da sein wird, dann werden die vielen blanken „Goldenen" und „Silbernen" an treuer Oesterreicherbrust noch lange dem kommenden Zeitalter bezeugen, wie das Volk in Waffen sich für Oesterreichs Ehre, Glück und Grösse geschlagen und geopfert hat.

ik.

Vernichtung eines Zarendenkmals in Warschau.

Frankfurt, 31 Dezember.

Wie die „Frankfurter Zeitung" erfährt, ist in Warschau das Denkmal Nikolaus I., das die ihm während der Revolution von 1830 ergebenen Polen errichtet haben, in die Luft gesprengt worden.

Die deutschen Offiziere in Saybusch.

Wie der Berichterstatter des „B. Tageblattes" meldet, beherbergte Erzherzog *Karl Stefan* die verwundeten deutschen Offiziere in seinem Schlosse in Saybusch. Die alte Kirchenglocke, die dort den Deutschen neulich den Sieg verkündete, stammt aus dem 15 Jahrhundert, aus der Zeit als König Kasimir, der Jagellone, „für treue Dienste" den Grafen Liptow und Orawa die Stadt Saybusch schenkte. Um dieselbe Zeit zerstörten die Polen das in der Nähe befindliche Schloss eines Räuberhauptmanns und setzten dort dem Banditenwesen auf immer ein Ende. König Stefan Batory, der Siebenbürger, liess in Saybusch, wo auch Spuren von Goldadern entdeckt wurden, ein Durchfuhrdepot für Kupfer, Salz und Blei errichten. Wiederholt haben die Schweden versucht, das Schloss, nachdem sie es geplündert hatten, in Brand zu stecken. Der deutsche Name Saybusch (polnisch Zywiec) lautete früher Sau Busch, weil dort in den Eichenwäldern Schweine mit Eicheln gemästet wurden.

Erzherzog Karl Stefan ist eine sehr beliebte u. populäre Persönlichkeit; er spricht auch mehrere slavische Sprachen, ist ein Kunstfreund, unterstützt viele polnische Maler und ist oft im Scherz der kommende König von Polen genannt worden. Saybusch ist der Ort einer seltsamen Rechtsanomalie. Obwohl die Juden in Oesterreich unbedingte Freizügigkeit geniessen, dürfen sie in Saybusch nicht wohnen, weil die Bevölkerung noch immer an die Rechtswirksamkeit eines mittelalterlichen Privilegs glaubt.

Feuilleton.

Zwei Mütter.

Es ist ein düsteres, trauriges Wetter. Der Himmel schwarz wie mit einem Trauertuch behängt. Eintönig fällt der Regen auf den nassen Gehsteig herab. Man erwartet fast eine Kundmachung der Behörden: „Wegen des elenden Hundewetters findet heute kein Weltkrieg statt". Ich flüchte in ein Stationshäuschen der Propellerunternehmung am Strome. Am Eingang eine Frau mit umgehängter Ledertasche. Der Mann ist eingerückt und sie versieht seinen Dienst. Ein kleines Mädchen spielt sich mit dem Rapportzettel, den die Mutter soeben ausgestellt hat. Billetnummer 1300—1330. Einnahme 2 K. Der Verkehr ist schwach — erzählt die Frau, doch er muss aufrecht erhalten werden. Und sie sei froh, dass sie wenigstens ihr Brot habe. Sie versieht den Dienst des Mannes und ihre Kinder habe sie in dem kleinen Kassenraum, da es ja niemanden gibt, der auf die Kinder zu Hause achtgeben würde. Das älteste ist sechs Jahre alt, das jüngste liegt drin in der Wiege. Der Propeller ist angekommen, die zitronengelben zweiter Klasse zu sechs Heller, die roten erster Klasse zu zehn Heller. Eine elegante junge Dame reicht ihr das Geld. Sie will gerade die rote Karte übergeben, da dringt ein wehklagender Laut aus dem kleinen Kassenraum. Der Säugling ist erwacht und fordert seine Rechte. Die arme Frau schwankt zwischen Dienst und Mutterpflicht. Sie kann ihren Posten nicht verlassen, wie ja auch ihr Mann im Felde — den sie vertritt — ihn nicht verlässt. Doch was schert sich das Kind um die Dienstvorschriften In immer höheren Tönen klingt sein Wehklagen hinaus. Die elegante Dame, die vorhin das Billet löste, erkennt sofort die Lage. Sie hat auch einen Mann im Felde, sie ist auch Mutter und hat auch so ein kleines Kind daheim. „Wann fährt das nächste Schiff?" frag sie.

„In zehn Minuten!"

„Ach, da habe ich ja Zeit!"

Sie eilt in den Kasseraum. Durch die geöffnete Türe dringt das verzweifelte Schreien des hunrigen Kindes. Die Türe schliesst sich. Allmählich wird es drin still. Nach einer Wei le tritt die elegante Dame heraus. „Es ist eingeschlafen. Ich habe es gestillt." Mit glückseligem Lächeln sagt sie es und die zwei Mütter sehen sich so vertraut in die Augen. als ob sie die Solidarität aller Mütter in der Sorge für alle Kinder in dieser Minute einer grossen Zeit aus tiefsten Herzen durchfühlen würden.

Alsaccus.

Verantwortlicher Redakteur
SIEGMUND ROSNER.

Verlag der „Korrespondenz", Krakau, Slawkowskagasse 29. — Druck „Prawda" unter Leitung A. [illegible]ankowicz. — Krakau, Stolarskagasse 6.